

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 194 (1921)

Artikel: Unser Farbenbild
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr Mann schämte sich, daß ihm so etwas passieren konnte. Jetzt arbeitete er wieder, aber es gab immer noch Tage, an denen ihm elend war, und er bekam von Zeit zu Zeit Anfälle von Bewußtlosigkeit. Der Arzt mußte schließlich zugezogen werden, und er machte ein ernstes Gesicht. Es ging nun auf und ab, doch mehr dieses als jenes; die arme Mutter konnte kaum der vielen Arbeit gerecht werden, und vor allem die quälende Angst vor der Zukunft. Wie gut war es, daß die Buben da waren, sie konnten doch schon manches helfen, und hatten sie auch vier hungrige Mäuler, so auch acht fleißige Hände, die tapfer zugriffen. So kam der Herbst und kam der Winter, der Haldbauer verließ sein Bett kaum mehr, und als es Frühling wurde, ging's mit ihm zum Sterben. Er konnte sich wenig mehr um die Seinen bekümmern, er war meist in einem leisen Dämmerzustande. Das Leid der Familie war groß; sie verlor nicht bloß den Ernährer, sondern auch einen lieben, allzeit freundlichen Vater. Der Arzt meinte, man könnte wohl jenen Freund zu einer Zahlung zwingen, denn an der Krankheit sei sicher jener Schlag schuld gewesen; aber die Haldbauerin wollte nichts davon wissen. Warum noch über eine Familie Elend bringen und Seelenqual, den Gatten würde das ihr doch nicht wiedergeben, und dazu habe der Mann Kinder, reich sei er auch nicht, fast ärmer als sie selber. Der Arzt zuckte die Achseln und schrieb in den Totenschein als Todesursache den lateinischen Namen einer Gehirnkrankheit. Dem Alkohol wurde dieses Sterben nicht aufs Schuldkonto gesetzt, und der Haldbauer wurde in der Statistik auch nicht mitgezählt unter jenen zehn Männern vom Hundert, die durch ihn getötet werden.

Abendseufzer eines Mädchens.

Seh' ich dich, lieber Mond, so möcht' ich wahrlich
weinen,
Denn du hast einen Hof, und ich — ach! habe
keinen.

Einsfall.

Mancher Bauer haut jetzt so fürchterlich in seine Waldungen, daß man bei seinem Tode wohl singen könnte: „Jetzt ruhen alle Wälder!“

Unser Farbenbild.

Die vielen Freunde unserer alten Bernerstiche werden sich freuen, wieder einmal ein Bildchen von Freudenberger (1745—1801) im Kalender zu finden. Die „Ländliche Mahlzeit“ darf in Zeichnung und Komposition wohl zu seinen besten Werken gerechnet werden; auch ist sie kulturhistorisch wertvoll durch die genaue Wiedergabe der Trachten und der innern Einrichtung des Hauses.

Nichts desto besser.

Ein lustiger Kopf war einmal bei einem reichen Herrn zum Mittagessen geladen. Zum Nachtrich ließ dieser eine kleine Flasche Wein auftragen und rühmte gar sehr die Vortrefflichkeit und das hohe Alter des Weins. Ei! Ei! sagte der Witzkopf, wie schade, daß sie für ihr Alter nicht größer gewachsen ist.

Oh nu ja!

In einem benachbarten Kanton lebte eine alte Frau, die im hundertsten Jahre gestorben ist. Mit ihr lebte ein Sohn, der Doktor im Dorfe. Manchmal kamen sie ins Disputieren miteinander, und dann sprach das alte Mütterlein zu dem achtzigjährigen Söhnlein: „Ah! schwyg, du alte Dampi.“

Gut so.

Ein Herr in England hatte einen Sohn, der ein vornehmer Herr geworden war. Zu dem kommt er einmal und sagt: Ich bin in Verlegenheit mit Geld, sei so gut und hilf mir. Aber der Herr Sohn, der nun Lord Audley hieß, wollte nichts davon wissen, rümpfte die Nase und ließ den Vater ungetröstet fortgehen. Was tut aber dieser? Er mietet gegenüber dem prächtigen Hause seines Sohnes einen Schuhflicker-Laden und ließ folgende Inschrift darauf setzen: „Hier flickt Philipp Thifness, Vater des Lord Audley, Schuhe und Stiefel auf das wohlfeilste und beste.“ Es läßt sich erraten, daß der Sohn nunmehr dem Vater half, um nur der Schande loszukommen.